

Münster – Osnabrück

Ein geschichtliche Ereignis verbindet die Städte Münster und Osnabrück: Der Westfälische Friede von 1648. Der Dreißigjährige Krieg hatte 1618 mit dem sogenannten Prager Fenstersturz begonnen. Danach zogen jahrzehntelang mordende und plündernde Soldatenheere aus Schweden, Dänemark, Preußen und vielen anderen Nationen kreuz und quer durch Europa. Das Leid und die Not des Volkes waren riesig. 1643 endlich kamen Gesandte aus den kriegsführenden Ländern in Münster und Osnabrück zusammen, um einen Frieden auszuhandeln. Nach fünf langen Jahren war endlich ein Frieden zwischen den vielen verschiedenen Kriegsparteien ausgehandelt. Zwischen dem 15. Mai und dem 24. Oktober 1648 wurden mehrere Friedensverträge in Münster und Osnabrück unterzeichnet.

Münster

Münster entstand als Kloster („monasterium“) an der Stelle der sächsischen Siedlung Mimigernaford um 793. Als Bischofssitz wurde die Stadt Zentralort des Umlandes. Nach dem Jahr 1000 siedelten sich vor der Domburg Kaufleute und Handwerker an; um 1200 erreichte die Stadt nach dem Bau von sechs Pfarrkirchen und der Stadtmauer ihre mittelalterliche Ausdehnung in Form des noch heute bestehenden Promenadenrings. Als Hansestadt war Münster vom 14. bis zum 16. Jahrhundert von großer Bedeutung. Die Auseinandersetzungen zwischen der Bürgerschaft und dem Fürstbischof als Stadtherrn fanden zur Zeit der Reformation während der Täuferherrschaft (1534/1535) einen Höhepunkt. Nachdem Münster 1553 seine städtischen Freiheiten wiedererlangt hatte, erlebte die Stadt eine neuerliche Blüte.

Der 30jährige Krieg verschonte die Stadt. In Münster und Osnabrück wurde von 1643 bis 1648 der Westfälische Frieden ausgehandelt. Nur wenige Jahre später, 1661, musste sich die Stadt dem Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen unterwerfen und verlor wesentliche Selbstverwaltungsrechte. Von 1767 bis 1787 wurde das fürstbischöfliche Residenzschloss errichtet. Gegen das Anwachsen der europäischen Großmächte im 18. Jahrhundert konnte sich das Fürstbistum nicht behaupten. 1802 besetzten die Preußen das Land; 1803 verlor es durch die Säkularisierung seine Souveränität. Die Stadt Münster wurde zunächst preußisch, stand dann von 1806 bis 1813 unter napoleonischer Herrschaft und gelangte durch den Wiener Kongress 1815 endgültig an Preußen.



Blick auf Münster vom Aasee

Von 1870 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges wuchs Münster zur Großstadt heran; die Zuwanderung machte 1875 und 1903 Eingemeindungen nötig. Es entstand eine moderne Infrastruktur mit zentraler Wasserversorgung und Kanalisation, mit Gas- und Elektrizitätswerk, Straßenbahn und so weiter. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Altstadt völlig zerstört.

Der Wiederaufbau nutzte das alte Straßennetz; neben Rekonstruktionen entstanden auch moderne Bauten wie zum Beispiel das Stadttheater. Dem politischen Neubeginn – der Begründung demokratischer Verhältnisse – folgte bald das „Wirtschaftswunder“. Als Sitz einer Universität, zahlreicher Behörden, Kaufhäuser und Fachgeschäfte ist Münster heute Oberzentrum des Münsterlandes.

Das Historische Rathaus



Das Historische Rathaus in Münster

Münsters Historisches Rathaus, ein gotischer Bau aus der Mitte des 14. Jahrhunderts mit seinem hohen Giebel, sucht in Deutschland seinesgleichen. Das charakteristische Bogenhaus wurde in den fünfziger Jahren originalgetreu wieder aufgebaut. Als „Stätte des Westfälischen Friedens“ wurde das Rathaus am 15. April 2015 mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel ausgezeichnet.

Der Friedenssaal im Historischen Rathaus verdankt seinen Namen dem Abschluss des Spanisch-Niederländischen Friedens, der hier am 15. Mai 1648 feierlich beschworen wurde. Dieser Friedensabschluss ist Teil des Westfälischen Friedens. Fünf Jahre lang wurde in komplizierten Verhandlungen um den Frieden gerungen. Münster wie auch Osnabrück dienten dabei als zentrale Verhandlungsorte.

Die Lambertikirche



Die Lambertikirche in Münster

Die Lambertikirche in Münster blickt auf eine lange und traditionsreiche Geschichte als Marktkirche zurück, die seit eh und je eng mit jener der Stadt Münster verknüpft ist. Vorgängerbauten sind seit dem Jahr 1000 historisch belegt, wenngleich sie sich in Form und Größe deutlich von dem heutigen Gebäude unterscheiden.

Das heutige Gebäude der Lambertikirche Münster entstand im Zeitraum 1375 bis 1525. Als Baumaterial diente echter Baumberger Sandstein, der in den unweit von Münster gelegenen Baumbergen abgebaut wurde und überdies bei der Errichtung einer Vielzahl von Gebäuden in der Stadt Verwendung fand. Weitere Umbaumaßnahmen fanden im 16. Jahrhundert statt. Der ursprüngliche Plan, einen neuen Westturm zu errichten, der dem zu diesem Zeitpunkt bereits spätgotischen Kirchengebäude entsprechen würde, konnte aus fehlenden finanziellen Mitteln nicht umgesetzt werden. Stattdessen wurde der Turm um ein weiteres Glockengeschoss erweitert, sodass er nunmehr ganz 50 Meter in den Münsteraner Himmel reichte. Der Kirchturm erhielt außerdem einen Spitzkuppelabschluss, der ebenfalls bis ins 19. Jahrhundert hinein erhalten blieb.

Auch heute noch ist die Lambertikirche Münster weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt, denn sie spielte eine besondere Rolle in einem besonders dunklen Kapitel der Münsteraner Stadtgeschichte: In den 1530er Jahren gewann die im niederländischen und deutschsprachigen Raum bestehende Bewegung der Täufer, ein radikaler Zweig der Reformation, in Münster starken Zulauf. Es gelang ihren Anhängern, die Herrschaft der Stadt an sich zu reißen. Das sogenannte „Täuferreich von Münster“ endete 1535 mit der Rückeroberung der Stadt durch den Fürstbischof Franz von Waldeck. Dieser ließ die drei Anführer der Täufer, Jan van Leiden, Bernd Knipperdolling und Bernd Krech-

ting, verhaften und auf dem Prinzipalmarkt vor der Lambertikirche zunächst foltern und dann hängen.

Die Leichname der drei Männer wurden in eiserne Körbe gesteckt – jener, der für Jan van Leiden hergestellt worden war, wog übrigens allein etwa 240 Kilogramm – und als Abschreckungsmaßnahme am Lambertikirchturm aufgehängt. Dies war eine Warnung an die Münsteraner sich nicht noch einmal gegen die Herrschaft der katholischen Kirche aufzulehnen.

* * *



Die „Wiedertäuferkäfige“ an der Lambertikirche

Die Wiedertäufer

Begonnen hatte alles als religiöser Protest und als Bürgeraufstand gegen die Stadtherrschaft des Bischofs. Es endete 1535 in einer blutigen Katastrophe. Als Bischof Franz von Waldeck anrückte, um seine rebellischen Untertanen wieder zu Gehorsam und altem Glauben zurück zu zwingen, radikalisierte sich der Widerstand: Das zunächst gemäßigt-protestantische Münster verwandelte sich in eine Stadt der „Wiedertäufer“. Unter dem Druck von Krieg und Belagerung erlangten die Täufer, eine radikale protestantische Bewegung, unter ihrem Anführer Jan van Leiden die Oberhand und errichteten in Münster das „Täuferreich“. Damit nun machte die Stadt europaweit Furore: Für manche als „Neues Jerusalem“ und Zeichen der Erlösung. Für die meisten jedoch als Sündenpflanz, dessen Sitten- und Gottlosigkeit durch Gemeineigentum, Vielweiberei und angemäßtes Königtum bewiesen war.

Nach rund einjähriger Belagerung mit einem Heer von 7.000 Landsknechten nahm Franz von Waldeck schließlich im Sommer 1535 die Stadt ein und richtete unter der verteidigenden Bevölkerung ein Blutbad an. Drei Täufer-Führer, unter ihnen Jan van Leiden, wurden nach ausgiebiger Folter hingerichtet und schließlich in eisernen Körben an der Lambertikirche zur Schau gestellt. Als „Wiedertäuferkäfige“ hängen sie dort noch heute und sind ein beliebtes Fotomotiv.

Übrigens: Mit den Täufern war die Geschichte der Bürger-Auflehnung gegen den Landesherrn in Münster keineswegs beendet. Mehr als 100 Jahre später, im Gefolge der westfälischen Friedensverhandlungen, versuchten Münsters Bürger den Status einer freien Reichsstadt zu erlangen. Erneut überzog der Landesfürst, Bischof Christoph Bernhard von Galen, Münster mit Krieg und Belagerung. Als „Bommen-Berend“ (Bomben-Bernd) erlangte er Berühmtheit – mit der Beschießung seiner eigenen Stadt.

Ohne es zu ahnen, schuf der Fürstbischof nach seinem Sieg einen Grundstein für das heutige junge Münster: Seine Zitadelle, mit freiem Schussfeld auf die Stadt angelegt, baute Münsters berühmter Baumeister Johann Conrad Schlaun später zum prächtigen Barockschloss um. Und das wurde dann zum zentralen Sitz der münsterschen Universität – heute eine der größten Deutschlands.



Jan van Leiden



Das Kriegerehrenmal heute

Das Kriegerehrenmal

Das Kriegerehrenmal soll an sämtliche münsterische Gefallene („Helden“) der deutschen Einigungskriege von 1864, 1866 sowie 1870/71 erinnern. Es werden keine einzelnen Personen hervorgehoben. Das Denkmal soll als Appell an Einheit und Einmütigkeit verstanden werden. Die Konzeption sah es als monumentales Siegerdenkmal und als Kriegerdenkmal ohne persönliche Bezüge vor. Der Rundbau ist eine demonstrative Darstellung des nationalen Konsenses

und offenbart eine heroisierende, patriotische Aussage. Oberbürgermeister Max Jungeblodt sah bei der Einweihung am 19. Juli 1909 die Aufgabe des Denkmals darin, „den Helden, die für Deutschlands Ehre kämpften und starben, im edelsten Sinne nachzueifern“.

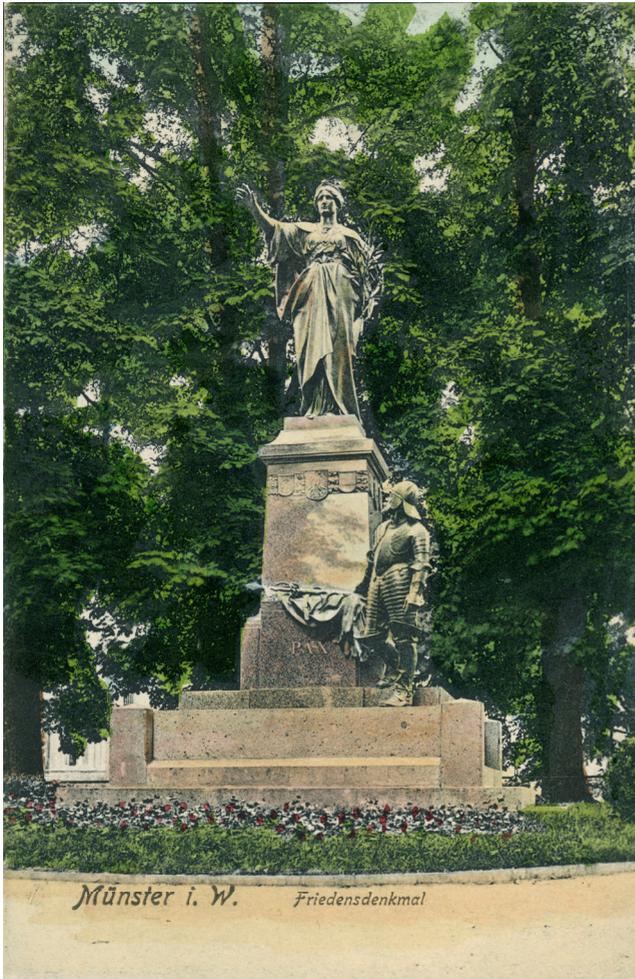


Einweihung des Kriegerdenkmals am Mauritztor, 1909 (Stadtarchiv Münster)

Gestaltet wurde das Ehrenmal von Bernhard Frydag (1879-1916). Das runde Monumental-Denkmal hat einen Umfang von 23 Metern und besteht aus grauem Muschelkalk. Auf dem Sockel steht ein nach oben angeschrägter Zylinder mit einem Durchmesser von ungefähr fünf und einer Höhe von ungefähr sechs Metern. An dem Zylinder befinden sich sechs durch Nischen getrennte Rechteckplatten. Die Platten weisen verschiedene Relief-Darstellungen mit nackten Kriegern, trauernden Frauen, Löwen, Fackeln, Kranz, Schwert und Reichsadler auf. Die Krieger etwa tragen Schwerter als Symbole der Macht, des Krieges und des Sieges. Ein mit einem Löwen streitender Krieger weist auf den Heldencharakter.

Der Gesamtkomplex sieht heute wesentlich verändert aus. Ursprünglich erhob sich das Denkmal auf einem runden, kettenumsäumten Sockel, zu dem mehrere Treppenstufen hinaufführten. Ein mit stilisierten Adlern versehener runder Abschluss bekrönte das Denkmal.

Das Friedensdenkmal



Das Friedensdenkmal (Historische Postkarte)

Die Errichtung von Münsters – bislang einzigem figürlichen – Friedensdenkmal wurde 1898 auf der Jahresversammlung des Verbandes der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine beschlossen. Es war zugleich das Jahr des 250-jährigen Jubiläums des „Friedensschlusses in Münster und Osnabrück“. Das Denkmal wurde am 1. Juli 1905 am Kanonengraben – auf dem ehemaligen Ravelin zum Schutz der Aegidii-Bastion – eingeweiht. Entworfen hatte es der Münsteraner Bildhauer Wilhelm Bolte, der als Sieger aus einem „Concurrenzausschreiben“ hervorgegangen war.

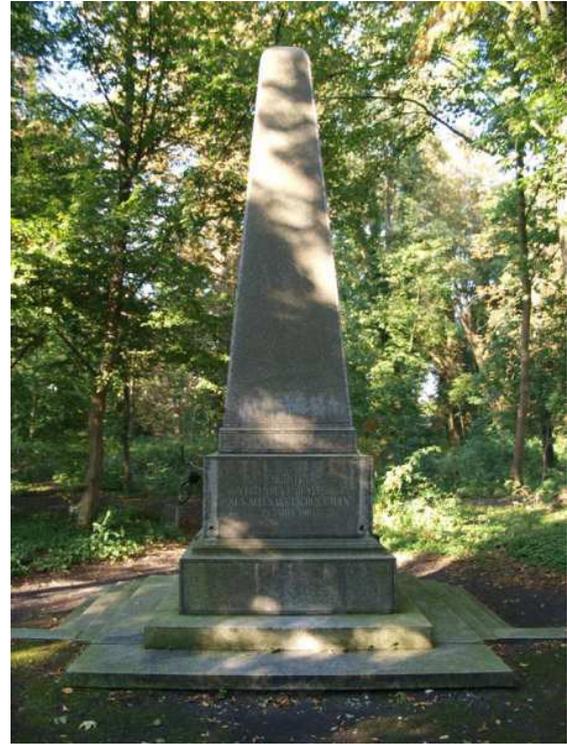
Insgesamt acht Meter hoch, zeigte es auf einem Postament die Personifikation des Friedens mit erhobenem Ölweig, „während die Linke, Frieden stiftend, nach unten sich senkt“. Vor dem Postament war ein Friedensaltar aufgebaut, an dem ein geharnischter Reitersoldat („Pappenheimer“) seine Waffen abgelegt hat und, zur Friedensgöttin aufblickend und im Begriff fortzugehen, sich abwendet. Nicht der Sieg des Friedens, sondern das Ende des Krieges – nach zeitgenössischen Kommentatoren „das allmähliche Erlahmen der streitenden Völker“ – ist thematisiert. Ein umlaufender Fries zeigte zwar die Wappen des Reiches und der Städte Münster und Osnabrück, doch entfiel die Inschrift, so dass es späterhin immer nur das „Friedensdenkmal“ hieß.

Teile des Denkmals wurden 1942, während des Zweiten Weltkrieges, abmontiert („Metallabgabe“) und eingeschmolzen. 1954 wurden die Überreste der etwa 8 Meter hohen Anlage mit breitem Eichenlaubsockelfries abgebaut und planiert.

Das Ketteler-Denkmal



Das Ketteler-Denkmal 1903 (Stadtarchiv Münster)



Das Ketteler-Denkmal heute

Erste Planungen für das Denkmal erfolgten durch das „Komitee zur Errichtung eines Ehrengrabes für Clemens von Ketteler“. Es sollte an den 1900 in Peking ermordeten Diplomaten Clemens von Ketteler erinnern. Anstelle des schlichten Denkmals wollte das Komitee ursprünglich ein monumentales Grabmal zum Gedenken an den Freiherrn errichten. Ketteler sollte mit dem Denkmal zum Symbol für das gerechte deutsche Weltmachtstreben stilisiert werden. Als Teil dieser Politik begann um 1895 das deutsche Engagement in China. Zur Durchsetzung des deutschen Machtanspruchs wurden bewaffnete deutsche Expeditionen entsandt. Der Widerstand der Chinesen unter anderem durch den Geheimbund der so genannten Boxer mündete in den „Boxeraufstand“ in China. Während des Boxeraufstandes wurde am 12. Juni 1900 die Gesandtschaft belagert. Am 20. Juni 1900 wurde Ketteler auf dem Weg von der Residenz zum Außenministerium ermordet. Seine Ermordung veranlasste Kaiser Wilhelm II. zu einem Feldzug. Er entsandte 3000 Soldaten nach China, um den Tod

Kettlers zu rächen. Bei der Verabschiedung des deutschen Ostasiatischen Expeditionskorps (China-Expedition) hielt Kaiser Wilhelm II. am 27. Juli 1900 in Bremerhaven seine „Hunnenrede“.

Heute ist das Ehrenmal nur noch teilweise vorhanden: Die Metallplatten an den Seiten entfernten die Nationalsozialisten 1942 als eine „Metallspende“ im Rahmen der Kriegsführung.

Neben dem Denkmal in Münster gehörte es nach der Niederschlagung des Aufstandes zu den Auflagen an die Chinesen, Ketteler in China ein „Sühnedenkmal“ zu errichten. Mit dem Bau dieses Tor-Denkmals in Peking wurde 1901 begonnen. Die Einweihung des Ketteler-Tores fand am 19. Januar 1903 statt. Nach Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg wurde das Tor abgebrochen und an anderer Stelle neu errichtet. Es trug nun den neuen Namen: „Die Gerechtigkeit siegt“. 1953 benannte man es um in „Bewahrung des Friedens“.



Einweihung des Ketteler-Tors in Peking 1903 (Historisches Foto)

* * *

Die „Hunnenrede“ Kaiser Wilhelm II. am 27. Juli 1900 in Bremerhaven:



Kaiser Wilhelm bei der Verabschiedung des Expeditionskorps am 27. Juli 1900 in Bremerhaven (Bundesarchiv, Bild 146-1970-068-53)

„Große überseeische Aufgaben sind es, die dem neu entstandenen Deutschen Reiche zugefallen sind, Aufgaben weit größer, als viele Meiner Landsleute es erwartet haben. Das Deutsche Reich hat seinem Charakter nach die Verpflichtung, seinen Bürgern, wofern diese im Ausland bedrängt werden, beizustehen. Die Aufgaben, welche das alte Römische Reich deutscher Nation nicht hat lösen können, ist das neue Deutsche Reich in der Lage zu lösen. Das Mittel, das ihm dies ermöglicht, ist unser Heer.

In dreißigjähriger treuer Friedensarbeit ist es herangebildet worden nach den Grundsätzen Meines verewigten Großvaters. Auch ihr habt eure Ausbildung nach diesen Grundsätzen erhalten und sollt nun vor dem Feinde die Probe ablegen, ob sie sich bei euch bewährt haben. Eure Kameraden von der Marine haben diese Probe bereits bestanden, sie haben euch gezeigt, dass die Grundsätze unserer Ausbildung gute sind, und Ich bin stolz auf das Lob auch aus Munde auswärtiger Führer, das eure Kameraden draußen sich erworben haben. An euch ist es, es ihnen gleich zu tun.

Eine große Aufgabe harret eurer: ihr sollt das schwere Unrecht, das geschehen ist, sühnen. Die Chinesen haben das Völkerrecht umgeworfen, sie haben in einer in der Weltgeschichte nicht erhörten Weise der Heiligkeit des Gesandten, den Pflichten des Gastrechts Hohn gesprochen. Es ist das um so empörender, als dies Verbrechen begangen worden ist von einer Nation, die auf ihre uralte Kultur stolz ist. Bewährt die alte preußische Tüchtigkeit, zeigt euch als Christen im freundlichen Ertragen von Leiden, möge Ehre und Ruhm euren Fahnen und Waffen folgen, gebt an Manneszucht und Disziplin aller Welt ein Beispiel.

Ihr wisst es wohl, ihr sollt fechten gegen einen verschlagenen, tapferen, gut bewaffneten, grausamen Feind. Kommt ihr vor den Feind, so wird derselbe geschlagen! Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer euch in die Hände fällt, sei euch verfallen! Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Überlieferung und Märchen gewaltig erscheinen lässt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch euch in einer Weise bestätigt werden, dass es niemals wieder ein Chinese wagt, einen Deutschen scheel anzusehen! Wahrt Manneszucht. Der Segen Gottes sei mit euch, die Gebete eines ganzen Volkes, Meine Wünsche begleiten euch, jeden einzelnen. Öffnet der Kultur den Weg ein für allemal! Nun könnt ihr reisen! Adieu Kameraden!“

* * *



Clemens von Ketteler (1853-1900)

Clemens August von Ketteler wurde am 22. November 1853 als Sohn von Cäcilie von Luck und Witten und August Joseph von Ketteler in Potsdam in eine preußische Offiziersfamilie geboren. Der Vater starb vor der Geburt seines Sohnes und die Mutter zog mit ihren Kindern nach Münster. Clemens August von Ketteler stammte aus einer weit verzweigten westfälischen Adelsfamilie. Der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler war sein Onkel, der Diplomat Wilhelm Freiherr von Ketteler sein Neffe.

Seine Schulzeit verbrachte Clemens von Ketteler zunächst am Paulinum und später am Gymnasium Coesfeld. 1873 bestand er das Abitur und schlug dann zunächst eine militärische Karriere ein. 1879 trat er in den Auswärtigen Dienst ein arbeitete zwischen 1880 und 1889 in Kanton und Tientsin. 1892-1896 war von Ketteler Gesandter des Deutschen Reiches in Washington, von 1896 bis 1899 in Mexiko. 1899 wurde er zum deutschen Botschafter von Peking ernannt. Am 20. Juni 1900 wurde von Ketteler in Peking erschossen.

Osnabrück



Blick auf Osnabrück

Die Stadt Osnabrück entstand im Frühmittelalterum durch den Bischofssitz des 780 gegründeten Bistums Osnabrück, der an einem Knotenpunkt alter Handelsstraßen lag. Im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit war Osnabrück Hansestadt, genauer eine Prinzipalstadt des westfälischen Quartiers der Hanse. Bekannt wurde Osnabrück, gemeinsam mit dem ca. 50 km entfernten Münster, auch als Ort der Unterzeichnung des Westfälischen Friedens von 1648. Laut eigener Aussage gilt in Osnabrück noch heute im Rahmen des Friedensgedankens der Leitsatz „Frieden als Aufgabe – dem Frieden verpflichtet“, der das kulturelle und politische Leben in der Stadt bestimmt. Dies soll auch durch den Slogan „Osnabrück – Die Friedensstadt“ verdeutlicht werden. Osnabrück liegt auch heute im Schnittpunkt wichtiger europäischer Wirtschaftsachsen. Dadurch entwickelte sich die Stadt zu einem Logistikzentrum. Zudem hat sich eine bedeutende Auto-, Metall- und Papierindustrie angesiedelt.

Das Historische Rathaus

Das historische Rathaus der Stadt Osnabrück wurde zwischen 1487 und 1512 im spätgotischen Stil erbaut, weist aber bereits deutliche Merkmale der Renaissance auf. Die Frontansicht wird durch ein 18 Meter hohes Walmdach bestimmt. An dessen unterem Ende befinden sich insgesamt sechs Türme, die an Wach- und Ecktürme einer Festung erinnern. Seit 1846 bildet eine große steinerne Freitreppe den Zugang zum Rathaus, nachdem es zuvor über eine einziehbare Holztreppe betreten wurde. An der 500-Jahre alten Eingangstür befindet sich seit 1963 der aus schwerer Bronze gefertigte Türgriff „Friede“ des Bildhauers Fritz Szalinski. Er zeigt eine Taube auf einem Balken mit der Aufschrift „Friede 1648“ sowie das Stadtwappen in Form des Osnabrücker Rades. Über dem Eingang

thront der Stadtgründer, der fränkische König und spätere Kaiser Karl der Große. Ihm zur Seite stehen seit dem 19. Jahrhundert die acht sogenannten Kaiser-Plastiken, ein Geschenk des preußischen Königshauses an die Stadt Osnabrück.



Das Historische Rathaus von Osnabrück

Im Erdgeschoss des Rathauses befinden sich u. a. der Friedenssaal und die Schatzkammer, in der das Ratssilber, Münzen, Prägestempel, die älteste Schützenkette und wichtige Urkunden aufbewahrt

werden. Im Obergeschoss steht ein Mitte der 1950er Jahre vom Bildhauer Heinrich Bohn geschaffenes Modell Osnabrücks im Jahr 1633.

Am 13. September 1944 wurde das Rathaus bei einem alliierten Bombenangriff schwer getroffen. Die historische Einrichtung wurde schon einige Zeit zuvor ausgelagert und konnte so gerettet werden. Bereits 1947 begann der Wiederaufbau, der pünktlich zur 300-Jahr-Feier des Westfälischen Friedens am 25. Oktober 1948 beendet wurde.

* * *



Verkündung des Westfälischen Friedens von der Rathauptreppe zu Osnabrück am 25. Oktober 1648 (nach einem Wandgemälde von Leo Gey von 1880; Nachdruck von 1973).

Als Westfälischer Frieden werden die drei zwischen dem 15. Mai und dem 24. Oktober 1648 in Osnabrück und Münster geschlossenen Friedensverträge bezeichnet, die den Dreißigjährigen Krieg in Deutschland und zugleich den Achtzigjährigen Unabhängigkeitskrieg der Niederlande beendeten.

Osnabrück war Verhandlungsort für die Schweden, die Gesandten des Kaisers und die protestantischen Reichsstände, während in Münster die Gesandten Frankreichs, des Kaisers und der katholischen Reichsstände aufeinander trafen. Sowohl das protestantische Schweden als auch das katholische Frankreich forderten einen Verhandlungsort, an dem es ihren Gesandten möglich war, ihren Glauben zu praktizieren. Die Nähe der beiden Städte gewährleistete zudem einen schnellen Informationsaustausch. Auch verfügten sie über eine intakte städtische Infrastruktur, um die aus allen Teilen des Reiches und den europäischen Nachbarländern anreisenden Delegationen zu beherbergen.

Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal



Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Osnabrück 1910 (Historische Postkarte)

„Das dankbare Osnabrück“, so lautet die hier sichtbare Inschrift auf dem Sockel des Kaiser-Wilhelm-Denkmal, das am 16. Juli 1899 auf dem Goetheplatz (heute: Stresemannplatz) in Anwesenheit des Prinzen Friedrich von Preußen enthüllt wurde. Das Denkmal stammt von dem Karlsruher Bildhauer Adolf Heer und ist eine Kopie des Denkmals in Karlsruhe. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ist es verschwunden, sein Verbleib ist ungeklärt.

* * *

Kaiser Wilhelm I. (1797-1888) siehe Kapitel „Frankfurt an der Oder“

Der Dreißigjährige Krieg

1618 begann mit dem Prager Fenstersturz einer der längsten und blutigsten Kriege in Europa. Dabei ging es nur vordergründig um den Kampf zwischen Protestanten und Katholiken.

Europas Machtverhältnisse vor dem Krieg

Am 23. Mai 1618 stürmen protestantische Adlige die Burg von Prag, Sitz des Königs von Böhmen, und werfen kurzerhand die königlichen Statthalter aus dem Fenster. In diesem Anschlag entlädt sich die aufgestaute Wut über die permanente Einschränkung der Religionsfreiheit und die Unterdrückung durch die katholischen Machthaber. Eine Tat mit weitreichenden Folgen. Zwar kommen die armen Beamten des Königs dank eines Misthaufens unter dem Fenster glimpflich davon, für Europa jedoch führt dieser Sturz zu einem überaus langen und blutigen Krieg.

Denn obwohl zu dieser Zeit eigentlich Frieden im Heiligen Römischen Reich herrscht, gibt es genügend kleinere Konflikte in Europa, die in ihrer Gesamtheit diesen Frieden ernsthaft bedrohen. Das zeigt ein Blick auf die Machtverhältnisse in Europa vor 1618. Das Königreich Spanien etwa ist damit beschäftigt, die abtrünnige Provinz Niederlande zurückzuerobern. Dazu benötigen die Spanier einen Nachschubweg im Westen des Heiligen Römischen Reiches. Für Frankreich bedeutet dies eine große Bedrohung, da die französische Regierung immer noch mit den spanischen Machthabern um die Vorherrschaft in Europa ringt. Im Ostseeraum wird die traditionelle Vormacht Dänemarks immer mehr vom aufstrebenden Königreich Schweden bedroht. Ein weiterer Krisenherd besteht in dem immer noch schwelenden Konfessionsstreit im Reich. Seit der Reformation 1517 stehen sich auf einmal zwei Konfessionen gegenüber: Katholiken und Protestanten. Zunächst regelt der Augs-

burger Religionsfrieden 1555 die Verhältnisse der Konfessionen. Er wird auch von einer ersten Generation von Fürsten akzeptiert. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kommt aber eine zweite Generation an die Macht, die ihre Konfession sehr eng auslegt und sehr konfliktbereit ist. Der Konfessionsstreit bekommt eine neue Dynamik, der alte Frieden gerät immer mehr in Gefahr. Anfang des 17. Jahrhunderts kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen.



Der Augsburger Religionsfrieden von 1555

Der Prager Fenstersturz

In Böhmen eskalieren diese Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und katholischen Machthabern im Frühjahr 1618. Böhmen ist zu 90 Prozent protestantisch und der Adel will die ungeliebte katholische Herrschaft sowieso loswerden. Doch dann machen die habsburgischen Landesherren die Religionsfreiheit der Protestanten rückgängig, die im sogenannten Majestätsbrief zugesichert ist. Das ist der Funkschlag, der den Krieg auslöst. Die Adligen demütigen den böhmischen König Ferdinand II., der gleichzeitig habsburgischer Kaiser ist, indem sie seine Statthalter aus dem Fenster

werfen. Für den Kaiser wäre der Verlust Böhmens dramatisch. Seit langem werden die Kaiser von den sieben Kurfürsten gewählt. Dieses Kolleg ist seit der Reformation aber konfessionell gespalten. Brandenburg, Sachsen und die Rheinpfalz gehören zur protestantischen Partei. Auf katholischer Seite stehen drei geistliche Fürsten, die Erzbischöfe von Köln, Trier und Mainz. Den Ausschlag bei einer Kaiserwahl gibt damit die Stimme Böhmens, das bisher zur katholischen Partei gehört. Würde Böhmen nun protestantisch, wäre die nächste Kaiserwahl verloren. So bleibt dem Kaiser gar nichts anderes übrig, als den Aufstand in Böhmen niederzuschlagen. Ferdinand II. braucht jedoch Unterstützung, da er finanziell nicht in der Lage ist, diesen Krieg zu führen. Die Spanier und Bayernherzog Maximilian helfen dem Kaiser; in der Schlacht am Weißen Berg 1620 erobern sie Böhmen zurück.



Der Prager Fenstersturz. (Kolorierter Kupferstich aus „Joannem Philippum Abelinium, Bd.1, Verlag Matthaeum Merian, Frankfurt a. Main 1629“)



Die Schlacht am Weißen Berg (Gemälde von Pieter Snayers, um 1620/1630)

Die Ausweitung des Krieges

Die Abhängigkeit des Kaisers von anderen Machthabern führt schließlich dazu, dass sich der Krieg auf Europa ausweitet. Denn natürlich stellen die siegreichen Helfer Forderungen. Herzog Maximilian von Bayern ist ein radikaler Katholik, ökonomisch geschickt und ein machtpolitisch denkender Mensch. Er fordert vom Kaiser die pfälzische Kurwürde, denn damit bleibt die katholische Mehrheit bei den sieben Kurfürsten gewahrt. Das wiederum bedeutet eine unermessliche Bedrohung für die Protestanten, die eine derartige Machtverschiebung im Reich niemals hinnehmen können. Der spanische König Philipp IV. verlangt für seine Dienste einen Teil der Pfalz, um sich seinen Nachschubweg in die Niederlande zu sichern. Frankreich kann aber keinesfalls akzeptieren, dass sich die Spanier an ihrer Ostgrenze festsetzen.

Die Lage in Europa verschärft sich, das katholische Lager ist nach der Schlacht am Weißen Berg deutlich gestärkt und die Protestanten wenden sich in ihrer Not an König Christian IV. von Däne-

mark. Er ist mit seinen immensen Geldmitteln in der Lage, einen Krieg gegen das katholische Lager zu führen. 1629 muss er sich aber geschlagen aus dem Krieg zurückziehen.

Das ist die Gelegenheit für Gustav Adolf von Schweden, 1630 in das Geschehen einzugreifen. Auch die Schweden wollten ein starkes katholisches Lager verhindern, sie hätten aber niemals an der Seite Dänemarks gekämpft. Frankreich, eigentlich katholisch, schlägt sich aus staatspolitischen Gründen auf die Seite der Protestanten. Der französische König hält sich lange aktiv aus dem Geschehen heraus, unterstützt aber finanziell die Protestanten. Frankreich greift dann 1635 auch aktiv in den Krieg ein.

Die Ausbeutung der Bevölkerung

Dieser Krieg kostet alle beteiligten Nationen viel Geld. Da Kaiser Ferdinand II. an notorischer Geldnot leidet, muss er eine passende Form der Finanzierung finden. Und da kommt ihm Albrecht von Wallenstein sehr gelegen. Als Christian IV. von Dänemark in den Krieg eintritt, nimmt der Kaiser Wallensteins Angebot an, auf eigene Kosten eine Armee aufzustellen. Wallenstein hat seine eigene Art der Finanzierung. Er führt das sogenannte System der Kontributionen ein. Wallenstein zwingt alle Bewohner der Gebiete, durch die seine Armee kommt, zur Kasse. Egal ob katholisch, evangelisch, kaiserfreundlich oder kaiserfeindlich: Die Bevölkerung muss zahlen und zwar mit Bargeld. Das Volk ist derartige Belastungen nicht gewohnt. Bis zu diesem Zeitpunkt ist es üblich, dass die Kriegsherren die Lasten des Krieges tragen. Die Bevölkerung musste bislang Naturalien liefern, was zumeist schon eine große Belastung bedeutete. Anfänglich funktioniert das neue System. Je länger der Krieg aber dauert, desto brutaler wird die Ausbeutung, zumal die anderen Kriegsparteien dieses System kopieren. Die Bevölkerung wird ausgepresst wie eine Zitrone; und wenn in einem Gebiet nichts mehr zu holen ist, muss die Armee weiterziehen. Deshalb sind die Soldaten auch ständig unterwegs. Riesige Karawanen ziehen zum Schrecken der Bevölkerung durch die Lande.

Die Schäden des Krieges

Die Folge dieser brutalen Finanzierungsmethode ist unendliches Leid. Die Bevölkerungszahl der Deutschen geht um ein Drittel zurück und erst im 18. Jahrhundert erreicht Deutschland wieder den Bevölkerungsstand von 1618. Deutschland verödet, in manchen Regionen ist die bäuerliche Bevölkerung praktisch ausgestorben. Allerdings sind nicht alle Regionen gleich betroffen. Besonders trifft es die Regionen, durch die die Armeen ziehen, wie zum Beispiel Norddeutschland, Niedersachsen, Mitteldeutschland, das Gebiet des heutigen Hessen und Bayern. Es gibt aber auch Gebiete an der Peripherie, wie Österreich oder auch Hamburg, die verschont bleiben.

Der Westfälische Friede



Friedensverhandlungen (Gemälde von Fritz Grottemeyer, 1895 bis 1902, Stadtmuseum Münster)

1643 endlich kommen Gesandte aus den kriegsführenden Ländern in Münster und Osnabrück zusammen, um einen Frieden auszuhandeln. Doch es wird fünf lange Jahre dauern, bis der Frieden zwischen den vielen verschiedenen Kriegsparteien endlich ausgehandelt ist. Zu Beginn glaubt niemand wirklich an einen Erfolg. Die Bedingungen sind denkbar ungünstig: Gesandte unterschiedlichster Nationalitäten sitzen zusammen, es muss eine gemeinsame Sprache gefunden werden und das geht über die Mediatoren, die alles übersetzen und dann weitergeben. Der Krieg geht zwischenzeitlich auch weiter. Das bedeutet: Was heute verhandelt wird, kann morgen schon Makulatur sein, weil sich die Kriegslage komplett geändert hat. In einem beispiellosen Akt kommt der Friede aber zustande. Dem größten Krieg folgt der größte Friede, denn zum ersten Mal haben die Regierungen gelernt, wie man Friedenskongresse machen kann. Sie haben die Kunst des Friedensschließens gelernt und die europäischen Streitfragen gelöst. Es entsteht eine neue Epoche der Diplomatie.

Münsterlied

Walter Stempell (1902)

Liebe Stadt im Lindenkranze,
roter Erde schönste Zier,
pflanz' auf Deiner höchsten Schanze
auf das stolze Stadtpanier;
blüht, Ihr Linden, glänzt Ihr Türme,
hoffnungsheischend himmelwärts,
! jung blieb Münster, trotz der Stürme
noch dein Wiedertäuferherz. :!

Alter Giebel Zickzackreihe,
frischer Jugendübermut,
dazu Sonntagssonnenweihe;
ach, wie reimt sich das so gut!
Blonde Zöpfe, bunte Mützen,
kecke Worte, leiser Schrei
! und die alten Giebel blitzen
waren schon so oft dabei. :!

Wenn Lambertis weiße Streben glitzern
in des Mondes Strahl,
geistert ein gespenstisch' Leben
durch den alten Friedenssaal.
In den Streit der Kontrahenten
schlägt ein donnernd Eins die Uhr;
!draußen singen die Studenten:
Gaudeamus igitur! :!

Frische Burschen, würd'ge Pater
und manch liebes Mägdelein
wandern hin zur alma mater,
Deiner Krone Edelstein.
Bunter Sinn und graue Haare,
aller Musen musica;
! ewig junge, ewig klare
Aura academica! :!

Wer noch nie ins Aug' geschauet
münsterischen Mägdelein,
wer die Schilder nie geklauet,
kann kein Münsteraner sein.
Wer den Stuhlmacher'schen Tropfen
und den Bullenkopp nicht kennt
! und des Pinkus Müllers Hopfen,
war in Münster nie Student. :!

Darum Heil, Dir, altes Münster,
blüh' und wachse immerdar!
Wer Dich einmal nannte finster,
selbst ein „vir obscurus“ war!
Deiner Glocken helles Klingen,
Deiner Frauen holdes Bild,
! Deiner Burschen frohes Singen
mehr als tausend Jahre gilt! :!

„Das Münsterlied“ ist ein beliebtes Studentenlied, das zum Abschluss des Offizes im Kommers oder der Kneipe gesungen wird. Es ist ein Loblied auf die schöne Studentenstadt Münster. Der Text wurde 1902 von Walter Stempell geschrieben. Er verwendete die Melodie des Liedes „Heidelberg, du Jugendbrunnen“ von Otto Lob aus dem Jahre 1899.